Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion: Johannisgasse 8.
Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm.
Fernsprecher: 153.

Expedition: Johannisgasse 8.
Fernsprecher: 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4646), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2820) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7506).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.)

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.

Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.

Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. R., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 340. **Mittwoch** den 6. Juli 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenate des Reichsgerichts begann heute der Spionage-Prozeß gegen den Schlosser Julius Davot aus Uekingen bei Diedenhofen. (S. Prozeßbericht.)

* Der preußische Minister des Innern Freiherr von Hammerstein begibt sich nach London, um kommunale Einrichtungen zu studieren. (S. Dtsch. Reich.)

* Das englische Oberhaus nahm die zweite Lesung der Bill an, nach der ausländische Silberwaren mit deutlichem Kennzeichen versehen sein müssen.

* Das englische Unterhaus hat den Vorschlag Balfours betreffend das Schankgesetz mit 262 gegen 207 Stimmen angenommen.

* Die Wiederaufnahme der Arbeiten für den Panama-Kanal steht, wie man uns aus Paris schreibt, nach dort eingetroffenen Nachrichten aus Colon unmittelbar bevor.

* Aus Halifax und Boston werden große Brände gemeldet. (S. Aus aller Welt.)

* In Tibet haben die Engländer nach Ablauf des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten wieder aufgenommen. (S. Asien.)

Die polnische Gefahr.

Nach Meldungen aus Krakau hat eine dort abgehaltene Versammlung der polnischen Jugend folgende Erklärung beschlossen:

„Da eine möglichst empfindliche Schwächung Rußlands im polnischen Interesse liegt und den Wiederaufbau Polens erleichtert, so sympathisiert die polnische Jugend in innigster Weise mit den Japanern und beglückwünscht sie zu ihren bisher erzielten Erfolgen, die die Macht und das Ansehen Rußlands nachhaltig erschüttert haben. Im Hinblick auf die bevorstehende Mobilisierung in Russisch-Polen erachtet die polnische Jugend es für angezeigt, daß die Desertion der polnischen Soldaten und Reservisten nicht vor der Mobilisierung, sondern erst später auf dem Kriegsschauplatz erfolgen soll, da nur letzteres die russische Armee sowohl numerisch als auch moralisch zu schädigen vermag."

Die österreichischen Polen greifen mit ihren agitatorischen Bestrebungen ganz gänzlich nach den benachbarten russischen Bezirken polnischer Zunge hinüber und tragen keinerlei Bedenken, den auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz befindlichen oder dahin abgehenden polnischen Soldaten den Hochverrat in schlimmster Form zu empfehlen, in der Absicht, auf diese Weise zur Schwächung und Demoralisierung der russischen Armee beizutragen.

Und ähnliche Uebergriffe und Hetzereien aus österreichisch-galizischen Gebieten polnischer Zunge, wenn auch, da der Anlaß dazu fehlt, nicht in dieser extremsten Form, erstrecken sich nachweisbar auch auf die benachbarten preußischen Gebiete. Die „Münch. Allg. Ztg." läßt sich darüber aus Wien berichten, daß Flugschriften und Gelder über die Grenze gehen, ein Vorgang, der ganz dem Treiben der Italia irredenta analog sei. Und zwar wird diese systematisch und mit großen Mitteln betriebene Wühlarbeit, von Krakau und Lemberg, den Zentren der gesamten propolnischen Bewegung, nicht nur auf die gemischtsprachigen Bezirke Oberschlesiens, sondern bis nach Posen und Westpreußen hin ausgedehnt.

Wie man sieht, entspricht die Wirklichkeit genau dem Bilde, das in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses von dem Treiben dieser polnischen Agitationskomitees entworfen wurde. Es genügt aber nicht, gegen solche von außen hereingetragenen Hetzereien aufs allerschärfste zu protestieren. Jener Beschluß der polnischen Jugend in Krakau zeigt, was auf dem Spiele steht. Wir leben in einer Zeit, die, so friedlich und ruhig sie scheinen mag, doch das Eintreten plötzlicher und sehr gefährlicher Krisen keineswegs ausschließt. Und was soll dann werden, wenn inzwischen in den Ostmarken des Reiches die auf die Vernichtung des Deutschtums abzielende Wühlarbeit so viel Boden gewonnen hat, daß hier ein erbitterter und starker Gegner emporgewachsen ist, mit dem ernstlich gerechnet werden muß?

Die polnische Frage geht weit über die Bedeutung einer lediglich preußischen oder gar nur lokalen Angelegenheit hinaus. Dem Deutschtum und dem gesamten deutschen Volke will das neue Ansiedelungsgesetz dienen, indem es Gewöhnung des polnischen Staatsbürgers an preußische Verhältnisse und Interessen anstrebt. Es wird aber ernstlich zu erwägen sein, ob nicht Mittel und Wege gefunden werden können, welche die Ueberschwemmung der gemischtsprachigen Landesteile mit revolutionären und hochverräterischen Schriften einzudämmen und gemeingefährliche Aufhetzungen ausländischer Agitatoren, wie sie jetzt an die russischen Polen ergangen sind, von den preußischen Staatsbürgern polnischer Zunge fernzuhalten geeignet sind.

Der Aufstand der Herero.

Die Vernehmung des Händlers Wallace.

Eine ausführlichere Meldung über die bereits durch Generalleutnant von Trotha gemeldete Vernehmung des englischen Händlers Wallace bringt der Berichterstatter des „B. L.-A.", Hauptmann a. D. von Danubauer. Er telegraphiert aus Okahandja: Der Händler Wallace ist nunmehr hier gerichtlich vernommen worden; er ist ein Mann Ende der fünfziger Jahre, von englischer Abkunft und mit einer Hererofrau aus Otjimbingue verheiratet, die aber jetzt bei den Herero in Waterberg zurückgeblieben ist; er bestreitet entschieden, mit Samuel verwandt zu sein. Wallace trieb Handel in Okombahe und erklärt, er wäre beim Ausbruch des Aufstandes von den Herero vollständig ausgeplündert, mit nur fünf Pfund in der Tasche gewaltsam fortgeführt und von Ort zu Ort gefangen mitgeschleppt worden. Erst anfangs Juni sei er auf seine steten, bis dahin vergeblichen Bitten von Samuel frei gegeben. Darauf verließ Wallace Waterberg gemeinsam mit Frau Bremen und Frau Roloff die erstere eine Bastardin, die zweite eine Herero, beide aber mit weißen Männern verheiratet. Der Händler Bremen ist, wie erinnerlich sein wird, bei Ausbruch des Aufstands ermordet worden. Beide Frauen werden heute hier vernommen. Nach den Aussagen Wallaces wollen die Herero nicht abziehen, sondern Widerstand leisten. Samuel mit allen Groß- und Werftlenten nebst 5000 Stück Großvieh sitzt an den großen Fleets (Wasserstellen) zwischen Omuramba und den Abhängen des Waterbergs um Weinsboro herum. Er hat seine Ortlagstente an den Omuramba vorgeschoben. Michael hält mit seinen Leuten bei Omaheronnue den Waterberg durchschneidenden Paß. Wallace gibt die Stärke der Herero auf 25 000 Köpfe an, davon mindestens 2000 Kriegsleute mit Gewehren. Interessant ist, daß Wallace, der gänzlich mittellos geworden zu sein behauptet, auf die Unterstützung der deutschen Regierung rechnet. Vorläufig bleibt er in Haft.

Truppenbewegungen.

Die Abteilung Glasenapp ist auf Otjire abmarschiert; starke Patrouillen Estorff, Heydes und Glasenapps, sämtlich unter landeskundigen Offizieren, sowie die Witthoi- und Bastard-Abteilung klären die Gegend zwischen Omuramba und Waterberg auf. („B. L.-A.")

Der russisch-japanische Krieg.

Bericht des Generals Sfacharow.

Am 4. Juli ist folgende Meldung des Generals beim Generalstabe in Petersburg eingetroffen:

Die Vorhut der sich im Osten von Liaujang befindenden Abteilung hatte am 3. Juli eine Stellung im Janselinpaß besetzt. Am Abend desselben Tages wurde durch Rekognoszierungen festgestellt, daß eine Abteilung der feindlichen Vorhut in Stärke von etwa 1500 Mann vor der Front unserer Stellung die Dörfer Tschawuan und Tschanmenka einnimmt, die Hauptmacht des Gegners dagegen weiter zurückgeblieben ist im Fenschuilin- und im Modulinpaß. Gleichzeitig wurde bemerkt, daß eine japanische Abteilung in einer Stärke von etwa einem Bataillon unter Umgehung des linken Flügels der Stellung im Janselinpaß in der Richtung auf Liandianschan vorrückt. Um dies zu verhindern, wurden in der bedrohten Richtung Abteilungen ausgesandt in einer Gesamtstärke von 5 Kompagnien, 12 berittenen Freiwilligen-Kommandos und einer halben Sotnie. Zur Feststellung der feindlichen Streitkräfte, die sich vor dem Janselinpaß befinden, befahl der Abteilungschef 10 Kompagnien unter dem Befehl des Obersten Letschigki in der Nacht zum 4. Juli eine genaue Rekognoszierung nach Tschawuan, Tschindiapuse, Lidiapuse und dem Götzentempel auf dem Sfiankaulinpaß zu unternehmen. Um den Rückzug der Abteilung Letschigki zu sichern, sollten die drei Kompagnien unter dem Befehl des Oberstleutnants Garnizki nach Makumensa (2 Werst südlich von Tschawuan) sowie nach dem Sfinkailin- und dem Lahelinpaß marschieren.

Am 4. Juli früh marschierten beide Kolonnen in den angegebenen Richtungen ab; um 2½ Uhr begann ein Gefecht. Die Abteilung des Oberstleutnants Garnizki erreichte den Kreuzungspunkt der nach dem Sfinkailin- und dem Lahelinpaß führenden Straßen und verdrängte von hier eine feindliche Feldwache, die eine Kompagnie stark war. Gleichzeitig warf die Abteilung des Obersten Letschigki, ohne zu feuern, die feindlichen Vorposten zurück und näherte sich dem Fuße der Höhen, 6 Werst östlich von Tschawuan. Ueber den weiteren Gang des Gefechts berichtet der Abteilungschef aus Lidiapuse, das er gegen 4 Uhr passierte, folgendes: Unsere Soldaten griffen die Feldwache an, die von einem Hügel aus das Feuer eröffnete, aber in die Flucht geschlagen wurde. Unsere Kolonne rückte, ohne zu feuern, während sie von der Front und vom Flügel aus beschossen wurde, bis auf 150 Schritt an den Paß heran. Hier wurde sie von einem heftigen Feuer empfangen. Die Vorhut ging zum Bajonettkampf über und vertrieb nach einem Handgemenge die Japaner aus den Schanzen. Der Paß wurde besetzt. Da der Feind von der Front und von den Flügeln aus mit bedeutenden Kräften vorzugehen begann, zog sich der Chef der Kolonne den ihm vorher erteilten Weisungen gemäß zurück. Die rechte Kolonne des Oberstleutnants Garnizki rückte um 2 Uhr nachts aus Tschawuan aus und begab sich nach Makumensa und dem oben erwähnten Kreuzungspunkt. Garnizki hatte ebenfalls einen Bajonettkampf mit einer japanischen Feldwache zu bestehen, die teils niedergemacht, teils zurückgeworfen wurde. Die drei Kompagnien Garnizkis besetzten den ihnen angegebenen Punkt.

Als Oberst Letschigki sich zurückzuziehen begann, wurde von den Hügeln und vom Paß, den die Japaner inne hatten, ein mörderisches Feuer eröffnet. Trotzdem zog sich die Kolonne in mustergültiger Ordnung zurück. Oberst Letschigki, der die ganze Zeit in der Schützenkette blieb, leitete mit großer Klugheit und Kaltblütigkeit die Kolonne und ging mit dem Stabschef und dem Adjutanten als letzter zurück. Alle Mannschaften verhielten sich sehr ruhig und kamen den ihnen gegebenen Befehlen musterhaft nach. Oberst Letschigki wurde leicht verwundet; ferner wurden auf unserer Seite 6 Offiziere verwundet, deren Namen festgestellt sind, und noch mehrere Offiziere, deren Namen ich später melden werde. An Toten und Verwundeten verloren wir mehr als 200 Mann. Die Aerzte verbanden unter heftigem Feuer die Verwundeten. Wie der Abteilungschef berichtet, kehrten viele Verwundete, nachdem sie verbunden worden waren, in die Front zurück.

Nach einer weiteren Meldung des Generals Sfacharow an den Generalstab vom 4. Juli räumten die Japaner am 3. Juli das Dorf Tamerlpou; dagegen hat den Tschapanlin-Paß und Madiawaia nach wie vor der Feind inne. Auf dem nördlichen Wege von Sfinjan besetzte eine kleine japanische Abteilung das Dorf Lintiatpol, 9 Werst östlich von Liabotan, und befestigte es. Die Hauptmacht des Gegners befindet sich jetzt anscheinend in der Umgegend von Wandsiapudsa und bei Schuchmio, 16 Werst westlich von Sfinjan. Der Dalin-Paß wird von den Japanern befestigt.

Abkommen über die Robbenfischerei während des Krieges.

Wie das „Reutersche Bureau" erfährt, billigt Japan vollkommen das zwischen England und Rußland getroffene Abkommen, nach dem England für die Dauer des Krieges den Schutz über die Robbenfischerei an der Ostküste Sibiriens und die Festnahme von Räubern übernimmt. Die Erleichterungen, die hierfür den englischen Kriegsschiffen beim Kohlenunternehmen in Petropawlowsk zugesichert sind, werden derart sein, wie sie sonst Kriegsschiffen in Häfen einer befreundeten Macht gewährt werden.

Japanischer Schiffskauf.

Wie die Genueser Zeitung „Secolo" meldet, ist der italienische Handelsdampfer „San Gottardo", 2417 Tonnen, an die japanische Regierung verkauft worden.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 6. Juli.

Der ostasiatische Krieg und die neutralen Mächte.

In London regt sich offenbar der Argwohn, daß Großbritannien als Bundesgenosse Japans in den ostasiatischen Krieg verwickelt werden könnte. So erklären sich Meldungen Londoner Blätter aus Tokio über japanische Zeitungsartikel, in denen ein Appell an das englisch-japanische Bündnis unter gewissen

Feuilleton.

12]

Die Entgleisten.

Roman von Caroline Deutsch.

Nachdruck verboten.

Andreas erschien auch erst, als der Kaffee im großen Salon herumgereicht wurde. Er war vorher im Pfarrhof gewesen und hatte die kirchlichen Geräte, die er auf seinem Gange mit sich getragen, abgelegt. Sein Gesicht sah müde und abgespannt und noch blasser als sonst aus.

Unwillkürlich flog der Blick der Pflegemutter zu einem der Fenster, wo Bethlen in eifriger Unterhaltung mit Marischka stand. Wie frisch, gesund und blühend sah er aus! Und das Lachen und Plaudern dieser beiden jungen Menschenkinder füllte wie die Stimmen des Frühlings das Zimmer. . . .

Ein großes, zärtliches Mitleid stieg in ihrem Herzen auf; sie ging ihm entgegen, ergriff seine Hand und sagte mit weicher Stimme: „Du bist lange fortgeblieben, mein Sohn! Ich habe mich schon nach dir gesehnt. Und müde und ausgehungert bist du gewiß auch?"

„Müde ja, hungrig nicht", versetzte er. „Ich habe mir im Gebirge Milch und Brot geben lassen und bin vollauf befriedigt."

„Du wirst also gar nichts essen?"

Er verneinte.

„Wir haben Besuch", sagte sie dann, und wies nach dem Fenster. „Den Grafen Lavadi. Ich will Euch miteinander bekannt machen."

Sie hatte nicht nötig gehabt, ihn aufmerksam zu machen. Gleich beim Eintreten hatte er die hohe Gestalt des Offiziers bemerkt und zugleich auch die lebhafte Unterhaltung mit Marischka . . . . ein seltsam beklemmendes Gefühl stieg in ihm auf.

„Muß es sein?" fragte er zögernd und mit der Scheu, die ihm eigen war.

„Aber Andreas! Meinst du nicht auch, daß Freundlichkeit und Gastfreundschaft zu den Tugenden deines Standes gehören?" Frau von Torma ergriff seinen Arm und näherte sich den beiden am Fenster.

Doch als sie die Worte sprach: „Mein Sohn, der Kaplan Andreas, der Herr Graf Lavadi", war der erzwungene leichte Ton verschwunden und ihre Stimme klang vor innerer Bewegung unsicher.

Da standen sich die gegenüber, die Brüder waren, Söhne einer Mutter, ohne eine Ahnung davon zu haben! . . . . Und beide so verschieden von einander! . . . . Der eine gesund und stark, mit dem blitzenden Strahl der Lebensfreude in den blauen Augen, der andere blaß, schmächtig, mit dem nach Innen gekehrten leidvollen Blick der Entsagung, der Weltentfremdung. . . . .

Dem jungen Offizier kam die Unterbrechung etwas ungelegen. Er hatte Marischka von seinem Leben in der Hauptstadt erzählt, von seinen Freunden gesprochen und sie zum Schlusse gefragt, ob sie keine Freundin besäße? Denn wo es auch sei, in den engsten Verhältnissen habe der Mensch das Bedürfnis, an Gleichalterige und Gleichgesinnte sich anzuschließen.

Marischka hatte eine Freundin: Julzsa Virag, die Tochter des Kommissars. Diese war zwar um zwei Jahre älter, aber sie hatten einen Lehrer gehabt und waren immer sehr gut miteinander ausgekommen. Seit zwei Jahren weilte Julzsa in Budapest bei Verwandten, ihrer Ausbildung halber, wie es hieß. Diesen Frühling sollte sie wieder nach Hause kommen. Marischka sah der Ankunft der Freundin mit Freude, aber auch mit Bangen entgegen; sie fürchtete, sie würde ihr nicht mehr genügen.

Der letzten Bemerkung widersprach nun Bethlen mit großer Lebhaftigkeit, und in seinen Augen lag ein solch ehrlicher Ausdruck, daß es schwer war, ihm nicht zu glauben, daß ihre frische Natürlichkeit und Klugheit es mit der Gebildetsten und Geistreichsten aufnehmen könne.

Und da wurden sie gerade gestört! —

Doch Bethlen wandte sich zu dem jungen Geistlichen und begrüßte ihn mit großer Höflichkeit. „Ich sah Sie ein- oder zweimal, Herr Kaplan, Sie zu sprechen fand ich noch keine Gelegenheit", sagte er.

Andreas hielt die Blicke zu Boden gesenkt. Das Licht, das Leben, das von diesen beiden Gestalten ausging, schien seinen Augen weh getan zu haben . . . . Man sah ihm den Zwang an, als er ein paar Worte murmelte.

Marischkas Begrüßung äußerte sich auch sonst herzlicher und freudiger; aber sie war noch mit ihren Gedanken bei Bethlens letzten Worten, so sagte sie nur: „Du kommst spät, wir haben dich zum Mittagessen erwartet."

„Ich war bei einem Sterbenden", versetzte Andreas, dann sich zur Pflegemutter wendend, „es war ein schweres Sterben . . . . und es war der erste Anblick für mich . . . . einen solchen Eindruck überwindet man nicht so leicht . . . . Entschuldige mich, liebe Mutter, ich wollte dich nur begrüßen! . . . . Es wird auch bald zur Vesper läuten und ich muß zur Kirche!" . . . . Er verneigte sich in seiner linkischen, unbeholfenen Art vor dem Offizier, aber ohne ihm die Hand zu reichen, und ging nach der anderen Seite des Saales, wo der Pfarrer mit dem Advokaten und Kommissar in ein eifriges politisches Gespräch verwickelt war. Politik! Das war auch der einzige Gegenstand, der den alten Herrn ins Feuer bringen, sein ruhiges, gleichmäßiges Empfinden zur Leidenschaft steigern konnte. Der Kommissar gab den Zuhörer ab. Er gehörte zu denen, die es mit keinem verderben wollen, und so verteilte er in bewunderungswürdiger Parteilosigkeit sein: „Das ist richtig!" „So ist's auch!" bald an den einen, bald an den andern Gegner.

Bethlen sah der schmächtigen Gestalt nach, wie sie durch das Zimmer schritt und die das lange, dunkle Gewand nur noch hagerer erscheinen ließ.

„Der Herr Kaplan ist wohl leidend?" sagte er dann.

„Sie glauben, weil er blaß aussieht? Das ist immer seine Farbe gewesen", versetzte das junge Mädchen. „Er war aber stets gesund, nur in der letzten Zeit sehr angestrengt."

„Ich hab' das Gefühl, als könnte man in der Nähe Ihres Herrn Bruders nicht recht froh werden", meinte Bethlen nach einem Schweigen.

„O nein!" widersprach jetzt Marischka mit liebevollem Eifer. „Andreas hat ein tiefes Gemüt. Auch aufheitern läßt er sich gern, wenigstens von mir. Früher bin ich immer sein David mit der Harfe gewesen, oft auch die Schlange, die ihn zu manchem kleinen übermütigen Streich verführte."

„Sie sind Geschwister?" fragte Bethlen.

Marischka verneinte. „Andreas ist der Neffe meiner Pflegemutter, ich aber bin ein ganz fremdes Kind. Daß ich's bin und ein halbes Jahr alt ins Schloß kam, hab' ich durch die grausame Offenheit anderer erfahren . . . . Die Menschen zerstören einem die schönsten Träume und nennen es dann Wahrheitsliebe . . . . Aber auch jetzt, wenn ich nicht direkt daran erinnert werde, vergesse ich, daß die gütige Frau nicht meine rechte Mutter ist."

Einige Zeit später, als die Lampen angezündet wurden, begab sich Frau Charlotte, begleitet von den betreffenden Herren, um den Kaufvertrag fertigzustellen, in ihr Arbeitszimmer.

Und als dann Bethlen Lavadi seinen Namen unter das Schriftstück setzte, hatte er ein Gefühl großer Erleichterung, die Empfindung, als habe alle Not für ihn ein Ende; denn die Verkaufssumme betrug zehntausend Gulden.

Frau von Torma hatte den Preis festgesetzt, und Bethlen ahnte nicht, daß er um mehr als die Hälfte den

SLUB
Wir führen Wissen.